

Halle'sches Tageblatt.

Verantwortlicher Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozu bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erheben.

Insertate besterem sämtliche Annoncen-Bureau.

Nr. 239.

Sonnabend, den 13. Oktober.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gellstraße 67.

* Von Thibaudin zu Campenon.

Das das Ministerium Ferry bereits bei seiner Konstituierung hätte thun sollen, hat es erst jetzt getan, es hat einen Kriegsminister gewonnen, dessen politische Stellung derjenigen der übrigen Mitglieder des Kabinetes entspricht, und der außerdem niemals sein Ehrenwort gebrochen hat: den opportunistischen General Campenon, der schon Mitglied des grand ministere, des Kabinetes Gambetta gewesen ist. Es soll allerdings bereits zur Zeit der Bildung des Ministeriums Ferry Verhandlungen mit dem General Campenon wegen Uebernahme des Kriegsministeriums geführt haben, allein dieselben konnten keinen Erfolg erzielen, da Herr Campenon entweder mit den beabsichtigten Maßregeln gegen die in der Armee dienenden Orléanistischen Prinzen nicht einverstanden war, oder mindestens die Verantwortung für die Ausführung derselben nicht übernehmen mochte. Schon diese Weigerung erscheint geteilt, ein günstiges Vorurtheil für den Mann zu erwecken, denn jene Ausnahmemaßregeln gegen die Orléanistischen Prinzen waren in hohem Grade bedenklich und wohl geeignet, die Republik zu kompromittiren; sie wären einschüchtlend gewesen, wenn man sie durch Handlungen oder Unterlassungen der betreffenden Offiziere hätte motiviren können, wenn sich die Orléanistischen Prinzen gegen die Gesetze der Republik oder gegen das Dienstregiment verhalten hätten, aber da dies nicht der Fall ist, bleiben sie eine durch nichts zu rechtfertigende Gewaltmaßregel, die lediglich durch die Aufregung hervorgerufen wurden, welche das Manifest des Prinzen Napoleon erzeugt hatte. Es war die Furcht und die Furcht derer in der Republik des Herrn Grevy maßgebenden Politiker, welche einer politischen Maßregel zu Grunde lagen, die für einen so wichtigen Zweck eines so gewaltigen Apparats in Bewegung setzte, und man konnte sich der Ueberzeugung nicht entziehen, daß es schlimmer um die Republik bestellt sein mußte, die sich in ihrem Bestande durch diese drei, der Orléanistischen Familie angehörigen Offiziere bedroht fühlte. Herr Thibaudin war der einzige General, der den Witz hatte, sich mit Kanonen auf Spahen zu schießen, und daher erhielt er oder befehlt er vielmehr auch in dem Ministerium Ferry das Portefeuille des Krieges. Wie er dasselbe verwaltet hat, darüber wird wohl erst die Zukunft völlig entscheiden können, bekannt ist nur, daß er alles getan hat, dem Radikalismus Eingang in die Armee zu schaffen und daß für die Besetzung der höheren und niederen Stellen im Heere nicht die militärische Tüchtigkeit, sondern die politische Gesinnungstüchtigkeit — in seinem Sinne — maßgebend wurde. Rücksichtslos schaltete er und waltete er, und ein ausgebeutetes Demagnationswesen bot ihm die Handhabe, jeden Offizier, der den Radikalen nicht genehm war, nicht nur beim Abnennung zu übergehen,

sondern auch aus bezüglichen Verhältnissen herauszureißen und auf einen Strafposten in einer der zahlreichen Kolonien zu verlegen.

Wenn diese traurigen Vergeßlichkeiten, die sich der rabulale Chef der französischen Armeeverwaltung zu Schulden kommen ließ, nicht einen allgemeinen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben, so mochten der alteingewurzelte Gehorsam, die Gewohnheit der Disziplin hierzu das Ihrige beitragen, aber oft genug gelangten trotz alledem Schmerzschreie aus diesen Kreisen an die Öffentlichkeit. Wer mag erweisen, wie viel Menschenleben durch ihn zu Grunde gerichtet sind, wie viele Kräfte dem Dienste des Vaterlandes entzogen wurden. Es wird lange Zeit währen, ehe die noch zu reparirenden Schäden dieser Verwaltung des Kriegs-Resortis wieder ausgeglichen werden, ehe die unlauneren oder unfähigen Elemente aus den Kommandostellen der Armee entfernt sind, die Herr Thibaudin ihre Anstellung verdankt, und es wird nicht nur bei guten Willens, sondern auch einer eminenten Geschicklichkeit des neuen Kriegsministers und des Aufwandes aller seiner Kräfte bedürfen, um dieser Aufgabe zu genügen. Vor allen Dingen muß das Augenmerk des neuen Ministers darauf gerichtet sein, die politische Tendenz aus der Armeeverwaltung zu entfernen. Die Armee gehört dem Lande, keiner einzelnen Partei, und für ihre Leitung, für ihr Kommando soll ausschließlich die militärische Befähigung maßgebend sein, nur dann kann sie ihrer Aufgabe genügen, während sie in der Hand einer Partei eine feste Gefahr für den inneren Frieden bildet. Die vornehmste Aufgabe des Generals Campenon muß es daher sein, die französische Armee von allen jenen Auswüchsen zu säubern, die sie seinem Vorgänger verdankt, und die Lösung dieser Aufgabe ist eine um so schwierigere, als ihm nicht dieselben Mittel zu Gebote stehen, die Herr Thibaudin so rücksichtslos anwandte. Darüber wird er seinen Zweifel aufkommen lassen dürfen, daß jede Kundgebung radikaler Gesinnungen den hohen Offizieren und ihren Untergebenen fortan eben so streng verjagt ist, wie überhaupt die Theilnahme an politischen Demonstrationen und die Begünstigung derselben.

It nun der neu ernannte Kriegsminister der Mann für die Lösung dieser Aufgabe? Was von Herrn Campenon bekannt geworden ist, weist ein günstiges Vorurtheil für denselben und vor Allem wird eben so wenig seine militärische Tüchtigkeit, als seine streng ehrenhafte Gesinnung bezweifelt. Das sind zwei sehr schätzbare Eigenschaften für den Chef der Militärverwaltung, obwohl sie allein noch nicht genügen, der überaus schwierigen Situation Herr zu werden, die Herr Campenon beim Eintritt in sein neues Amt vorfindet. Vor allen Dingen ist der Zeitpunkt für

seine Uebernahme des Kriegs-Portefeuilles der denkbar ungünstigste. Er tritt in ein Kabinet, das nach der Ansicht politischer Kreise in Frankreich selbst, besonders abgemäßigter hat und dessen Tage gezählt sind. Man glaubt, daß wenn das Ministerium sich gegenüber dem Ansturm, der sich in den demnächst zusammenzutretenden Kammern gegen dasselbe erheben wird, Stand hält, nur die Schwierigkeit der Neubildung eines Kabinetes ihm dazu verhelfen kann. Das sind keine besonders erfreulichen Aussichten für den neuen Kriegsminister, dessen unter den gegenwärtigen Umständen besonders schwieriges Resport eine weitaußerschaunende planvolle Thätigkeit erfordert. Indes hoffen wir, daß General Campenon seine Zeit benutzen und das Rechte und Zweckmäßige thun wird, ohne Rücksicht darauf, ob er Zeit und Gelegenheit finden wird, das zu vollenden, was er ungekümmt in Angriff nehmen muß.

* Poetische Politik, oder politische Poesie.

Aus der Besprechungsreihe des Ministers von Bötticher in Oberhessen theilt die „Bresl. Morgen-Ztg.“ noch eine eben so belehrende wie erheiternde Episode mit. „Ein Hüttendirektor — schreibt das genannte Blatt —, welcher einem großen oberhessischen Walzwerke vorsteht, das unbestritten technisch Hervorragendes leistet, pflegt dergleichen Anlässe, wie schülerliche Fabrikantentage, Ausstellungen, handelspolitische Kämpfe im Parlament oder Ministerbeisitz nicht vorübergehen zu lassen, ohne den Pegasus zu besteigen und der deutschen Wirtschaftspolitik in einigen, in der Regel auf sehr fein ausgewalktes Eisenblech gedruckten, mit Bismutten und Arabesken eingerahmten Versen im Geiste eines Carey, Hoff oder Dutschke die Wege zu weisen. So hat er dem auch den genannten Minister und die denselben begleitenden hohen Beamten, den Oberpräsidenten u. S. w. und Regierungspräsidenten Grafen Zedlitz, als sie seine Hütte besichtigten, anbringen zu müssen geglaubt, wie folgt:

„Herr Oberpräsident, Auglands Göttern uns erschließen.
Sagt viele Witz, Ihr Herrn, Euch nicht verdrießen!
Schafft unterthun den Doreweg zur See.
Auf das man Derselben's Entwicklung seht!“
Die „Bresl. Morgen-Ztg.“ begleitet diese eisenindustriellen poetischen (!) Ergüsse mit folgendem trefflichen Kommentar: „Dem Dichter — einem unserer eifrigsten Hochschulgärtner — ergeht es wie den meisten seiner Parteigenossen: während er für sein Heimatland den Schulzoll predigt, empfiehlt er dem Auslande Freihandel bis zum Radikalismus! Man kann nicht erwarten, daß solche Poesie in Auslande großen Eindruck machen, und er selbst scheint nicht zu hoffen, daß es unseren heutigen offiziellen Wirtschaftspolitikern so bald gelingen werde, Rußland er Desingnen seiner Thore zu bewegen. Darum empfiehlt er ebenfalls die Herstellung des Wasserweges zur See, also Anschließ des Hüttenwerkes an die Oder oder vollstän-

Die geheimnißvolle Maske.

Drei nach dem Englischen von Gustav Gerstel.

(Fortsetzung.)

Nanina's Thränen stießen auf's Neue. „Ob ich ihn liebe!“ schluchzte sie bebend, „ob ich ihn liebe!“
„Ja, du liebst ihn“, fuhr der Priester fort, — „aber bedenke, wird deine Liebe ihn für Alles entschädigen, was er am beinewilligen zum Opfer bringen muß? Für's Erste ja; aber es wird eine Zeit kommen, in der die Welt auf's Neue ihren Einfluß auf ihn zu üben beginnt, eine Zeit, da sich ein Mangel in ihm fühlbar machen wird, ein Mangel, — und doch zugleich ein gewisser Ueberdruß, den du nicht hinwegzuschützen vermagst. . . . Und dann an das Deine. Denke an den Tag, da der erste Zweifel in Fabio's Seele aufsteigen wird, der Zweifel, ob er auch recht getan, als er dich zu seinem Weibe machte. — Wir sind nicht immer Herren unserer Gedanken. Die freiesten, aufgklärtesten Geister — und gerade diese — haben Augenblicke tiefer Entmutigung, — das beste, edelste Herz ist nicht immer über jeden Zweifel erhaben. Tümpel dich nicht, mein Kind, die Welt urtheilt streng, der Abelsitz wurzelt tief, und der menschliche Wille ist schwach. Ich warne dich, Nanina, warne dich. . . . Denke an dein, denke an Fabio's Wohl! Noch ist es Zeit, besinne dich, Nanina, sei mein starkes, hochberühmtes Mädchen!“
Verzweiflungsvoll erhob Nanina ihre kleinen Hände zu dem Priester.
„Pater Rocco“, rief sie mit herzerzitterndem Tone, „warum jetzt das Alles, warum öffnen Sie mir nicht früher die Augen?“
„Weil ich erst heute die Nothwendigkeit sah, dir das zu sagen, mein Kind. Aber noch ist es nicht zu spät, noch liegt es in deiner Hand, eine edle That zu thun. . . . Du liebst Fabio, Nanina, — woglan dem, zeige, daß du ihn liebst, indem du seinem Wohle das schwerste, schmerzlichsche Opfer bringst!“
„Ach für ihn würde ich sterben!“
„Weil ich von einer Leidenschaft, die sein Unglück werden muß, wenn nicht auch das deine; helle ihn, indem du dich entschließt, Pisa zu verlassen.“

„Pisa verlassen!“ rief Nanina. Ihr Antlitz wurde todtbleich. Sie erhob sich und trat ein paar Schritte zurück.

„Höre mich an, meine Tochter“, fuhr Pater Rocco fort. „Du bellagst dich auch neulich über den Mangel an regelmäßiger Arbeit. Du sollst Beschäftigung haben, reiche, volle Beschäftigung, wenn du morgen mit mir gehst, du und deine kleine Schwester.“

„Und wohin, Pater Rocco?“ fragte Nanina mit zitternder Stimme.

„Nach Florenz, mein Kind!“
„Morgen — nach Florenz!“ — Und ich versprach Fabio, in das Atelier zu kommen, morgen um zehn Uhr, wie kann ich —“

Die Kleine schwieg, — der Athem wollte sich nicht mehr ihrer gequälten Brust entringen.

„Ich selbst werde euch nach Florenz geleiten“, sagte der Priester, ohne auf Nanina's Unterbrechung zu achten. „Ich werde dich unter den Schutze einer Dame stellen, die so freundlich wie eine Mutter gegen euch sein wird. Du sollst Arbeit haben, deren Ertrag dir erlaubt, ehrlich und unabhängig zu leben. Geschäft ist dir aber nicht in Florenz, laßt das Heimweh zu schwer auf deinem kleinen Herzchen, so verspreche ich dir, dich nach drei Monaten wieder hierher nach Pisa zu bringen. Drei Monate, Nanina, — nicht wahr, das ist keine lange Verbannung?“

„Fabio, Fabio!“ rief das Mädchen, auf ihren Schmel sendend und das thranenüberströmte Antlitz verhöllend. „Was wird er von mir denken, wenn ich fort bin! Ach, wenn ich doch wenigstens schreiben könnte! Wenn ich ihm wenigstens brieflich sagen könnte, daß ich an seiner Liebe nicht zur Verrätherin geworden!“

„Bin ich nicht da, um ihn Alles aufeinanderzusetzen? — Und nun, mein Kind, verlasse ich dich, damit du dir bis morgen früh Alles richtig überlegen kannst. Um neun Uhr werde ich hier in der Straße sein, aber ich werde das Haus nicht eher betreten, als bis ich weiß, daß du meinen freundschaftlichen, meinen väterlichen Rath zu befolgen gedenkst. Wieb mir von deinem Fenster aus ein Zeichen. Wenn ich deine weiße Mantilla aus dem Fenster wehen

sehe, so weiß ich, daß du den edlen Entschluß gefaßt, Fabio und dich selbst zu retten. Ich sage dir jetzt nichts mehr, mein Kind, — mühte ich noch weiter in dich bringen, so hätte ich mich bitter in meiner kleinen, braven Nanina geäußert. Nicht wahr, ich habe schon genug gesagt?“

Der Priester ging, während die Kleine bitterlich weinte.

Nicht weit von dem Hause trat La Biandella, gefolgt von ihrem treuen Scaramuccio, dem Priester entgegen. Das Mädchen berichtete ihm mit freudigem Stolz, daß es die Motten richtig abgeliefert, — doch Pater Rocco hatte nur ein süchtiges Nadeln und Niden für das Kind. In seiner Seele klang noch die Unterredung mit Nanina an, — er stülpte sich unfähig, auf das finstliche Geplauder ihrer Schwester einzugehen. —

Schon eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit machte sich am andern Morgen Pater Rocco auf den Weg. Die Straße, in welcher Nanina wohnte, war bald erreicht. Am Eingange derselben bemerkte er einen zottigen Hund, der eilig auf dem Fußwege dahin lief, doch plötzlich hurrnd stehen blieb, als ihm eine anfallend gepugte Dame entgegenkam. Der Hund zeigte die Zähne, als die Dame an ihm vorüberging, und ließ ein heftiges Gebell aus. Ein kurzer Auslauf des Unwillens erschütterte den Lippen der Dame, — allein sie schien über das Benehmen des Hundes mehr erstaunt als erschrocken.

Pater Rocco sah die Dame prüfend an, als sie an ihm vorüberfuhr.
„Die Hunde, die am lautensten bellen, beißen nicht“, dachte der Priester; „die elegante Dame scheint das auch zu wissen.“

Der Hund war Scaramuccio, der von seinem gewohnten täglichen Plünderzuge heimkehrte. Die Dame war Brigida, . . . der Weg, den sie verfolgte, führte zu Luca Comi's Atelier.
Einige Minuten vor neun Uhr nahm der Priester seinen Posten Nanina's Fenster gegenüber ein. Das Fenster war geöffnet, — doch weder sie, noch ihre Schwester war zu sehen. Die Kirchenglocke schlug, — noch immer ließ das Zeichen auf sich warten.

Schiffarmachung der letzteren. Nach seiner „Zukunftstatistik“ (auf der Rückseite des eiserne Deckenbrettes) scheint der Herr Direktor anzunehmen, daß die Verbesserung der Wasserkräfte für unsere oberflächliche Montan-Industrie und für den Verkehr in Eisen ganz dieselbe Wirkung haben müßte wie die schlagkräftigere Tarifreform von 1879. Aber in dieser Beziehung befindet er sich sehr im Irrthum. Wenn die Oder gutes Wasser hat, so schwimmt mehr englisches als deutsches Eisen auf dem Strome. Selbst hier in Breslau sind im vorigen Jahre ca. 43000 Ctr. mehr von Sottin her angekommen, als von hier aus verladen worden. Eine Vermehrung und Verbesserung der Verkehrswege, das läßt sich nicht ändern, kommt stets der fremden eben so wie der einheimischen Waare zu Gute. Wer eine Absperrungspolitik für die Volkswirtschaft in eigenen Lande als angemessen empfindet, der soll auch nicht eine Vermehrung der Eisenbahnen, Ermäßigung der Tarife und Ausbau der Wasserstraßen empfehlen, sonst verurtheilt er sich in unlösbarer wirtschaftliche Widersprüche.

* Politische Tagesübericht. Galle, den 12. October.

Mit Bezug auf das Vorgehen des Reichsfinanzers betreffs der Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaften wird aus Weidenburg-Schwerin berichtet:

Durch dies Vorgehen ist das Ministerium des Innern in Schweben festhalten worden, amtliche Ermittlungen darüber anzustellen zu lassen, ob bei uns in dem Geschäftsbereich der genannten Gesellschaften Mißstände von allgemeiner Bedeutung hervorgetreten seien, insbesondere, ob etwa bemerkbar geworden ist, daß jene Gesellschaften gelegentlich als unzureichenden Entschädigungen für die Versicherungsnehmer geltend, beziehungsweise etwa verweigern, solche Leistung durch eine nicht geschäftsmäßig erscheinende Einwirkung auf die Versicherungsnehmer zu erreichen. — Das Resultat dieser Ermittlungen wird nun schon oft in den „N. N.“ bekannt gegeben. Hiernach sind im Großherzogthum im Laufe der letzten Jahre in zusammen 6 Städten und 9 Domänenämtern in Östern 24 Fälle von Schadensfällen zur amtlichen Kenntniß gekommen, in welchen das Verhalten der beteiligten Gesellschaften auf Seiten mehr oder weniger zu den vom Reichsfinanzminister zur Sprache gebrachten Bedenken Veranlassung gegeben hat. Die Bedenken werden noch von weiteren vier Magistraten und drei großherzoglichen Ämtern geltend, jedoch ohne Nennung bestimmter Fälle, 21 Städte und 11 Domänenämtern wissen von unglücklichen Erfahrungen der fraglichen Art überall nicht zu berichten. Regierungsgelände glaubt man, dies Verhältnis als ein für die beteiligten Gesellschaften besonders günstiges überall nicht ansehen zu können, zumal eine Anzahl von Vorlesungen für die fraglichen Ämter sich der besten Kenntniß entziehen lassen dürfte. Hiervon weniger hat aber die Regierung das Vorhandensein eines Bedürfnisses für ein staatliches Eingreifen in der vom Reichsfinanzminister für die Weidenburg-Schwerin. Die Regierung meint, daß diejenigen, die eine Versicherung bei einer Versicherungsgesellschaft ihrer Unterseite nicht als entsprechend ansehen, ihrem Versicherungsbedürfnis insofern bei einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Gesellschaft genügen können.

Der Staatssekretär v. Vötticher wird bereits übermorgen von seiner Dienstreise in die Provinz Sachsen in Berlin zurück erwartet und in der nächsten Woche wird derselbe wieder einer Sitzung des Bundesrats präsidieren. Es handelt sich bei dieser Reise bekanntlich um Kenntnisaufnahme der gewerblichen Verhältnisse in der Provinz Sachsen. Es heißt, diese Art persönlicher Wahrnehmung der Dinge durch den Staatssekretär des Reichsfinanzamtes des Innern sei von dem Reichsfinanzminister selber angeordnet worden, und zwar im gegenwärtigen Falle auch mit zu dem Zweck, Material für die geplanten Bestimmungen zum Schutz der gewerblichen Arbeiter gegen Gefahren an Leben und Gesundheit zu gewinnen.

In Folge einer von höchster Stelle gegebenen Anregung soll behufs Bekämpfung des Bagabundenwesens in jedem Landtraktat eine Natural-Verpflegungs-Station für die aufgeworfenen Landstreicher und Bettler

eingerrichtet werden, von wo aus dann die betreffenden Personen den möglichst bald in allen Provinzen einzurichtenden Arbeiter-Kolonien überwiesen werden sollen. Die ziemlich beträchtlichen Kosten, die durch diese neuen Einrichtungen hervorgerufen werden, sollen in jedem Kreise durch Einführung einer neuen Kreissteuer, einer Bagabundensteuer, die durch Zuschlag zu den sonstigen Kreissteuern aufgebracht werden soll, gedeckt werden. Alle Landratsämter sind angewiesen worden, den nächsten Kreisrägen eine Vorlage wegen Genehmigung zur Erhebung dieser Steuer zu machen und nach Maßgabe der erfolgenden Beschlüsse mit der Einrichtung der Verpflegungs-Stationen ohne Verzug vorzugehen.

Die jüngste Sendung Mustfar Paschas darf mit Bestimmtheit dahin aufgesetzt werden, daß die Pforte in großen politischen Fragen Anstoß an Deutschland sucht; wenn man in England diese Dinge mit Besorgniß sich entwickeln sieht, so sollte man sich dort wenigstens scheuen, die Thatfachen in ihre Gesenkheit zu verhandeln.

Die Nachricht, daß zwischen Österreichischen und rumänischen Truppen ein ernstlicher Grenzkonflikt stattgefunden habe, wird von der „Presse“ für unbegründet erklärt. In Wiener militärischen Kreisen sei von einem solchen nichts bekannt, auch sei ein derartiger Konflikt nach der tatsächlichen Lage der Verhältnisse ganz unmöglich. Wahrscheinlich handele es sich um eine jeber häufig wiederkehrenden Grenzstreitigkeiten, welche jeber politischen Konsequenz entbehren.

Die längst erwartete Ministerkrise in Spanien ist also, wie bereits gestern gemeldet, nimmere eingetroffen. Der Ausbruch der Krisis ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen vornehmlich durch das Drängen des Kriegsministers Martinez Campos, welcher nicht länger im Amte bleiben wollte, beschleunigt worden. Nach dem ersten Aufstehen der nationalen Enttäuung über den dem König in Paris zu Teil gewordenen Empfang schien es, als ob das Kabinett Sagasta entlassen sei, bis zum Wiederzusammentritt der Cortes die Regierung zu führen. Inzwischen trat bei Erörterung der „französischen Frage“ so erhebliche Meinungsverschiedenheiten im Kabinett hervor, daß sich die Krisis nicht länger mehr hinausziehen ließ. Während die Einen den Konflikt mit Frankreich durch die betante Note des „Journal officiel“ als beigelegt betrachtet wissen wollten, theilten die anderen mit dem König und Sagasta die Ansicht, daß die Entschuldigungsrede des Präsidenten Gregh im Wortlaut durch das „Journal officiel“ veröffentlicht werden müßte, da Spanien sich befriedigt erklären könnte. So lange diese Bemüßung nicht gemäht werde, müßten die diplomatischen Beziehungen mit der Republik suspendirt werden und der Herzog von Nunez abberufen werden. Diese Ansicht wird auch in der konservativen Presse vertreten, welche sich in den heftigsten Angriffen wider den Marquis Vega di Armijo ergeht, dessen Mangel an Energie und Festigkeit hauptsächlich die Schuld an der dem König von den Pariser jugendigen Beleidigung trage. Er hätte dem König raten müssen, unverweilt wieder abzureisen und niemals zugeben dürfen, daß der Monarch an dem Banquet im Champs teilnehme. Andererseits wird in den spanischen Kreisen der spanischen Hauptstadt die Hauptschuld an der Weigerung des französischen Kabinetts, dem König Alfonso eine weitere Bemüßung durch die Veröffentlichung des Wortlauts der Gregh'schen Ansprache zu geben, auf Deutschland geschoben, dessen Presse durch die milde Beurteilung des Verfahrens der Pariser Regierung bei dem Empfang des spanischen Königs die Nachgaber in Paris gewissermaßen ermutigt habe, sich den Ansprüchen der spanischen Regierung nicht zu fügen. Jedenfalls ist durch die ablehnende Haltung,

welche Jules Ferry und Gallemel-Lacour gegenüber dem Vorgehen des spanischen Hofes nach vollkommener Bemüßung bezeugen, der Entschluß Sagasta's, mit dem gesammten Ministerium zu demissioniren, beschleunigt worden. — Einer Meldung aus Paris zufolge verlautet dafelbst, daß die Regierungen von Spanien und Frankreich übereingekommen seien, diejenigen Zeitungen gerichtlich verfolgen zu lassen, welche die gegen den König Alfonso am 29. September gerichtete Manifestation begünstigt haben. — In ministeriellen Kreisen wird berichtet, der französisch-spanische Zwischenfall ließe der Ministerkrise vollkommen fern. — Der „Correspondencia“ zufolge hätte Armijo in dem letzten Ministertrakt die Abergung des Hofes in Paris, Herzog von Fernan-Nunez, verlangt, während die übrigen Minister sich gegen die Abergung ausgesprochen, da dieselbe eine inopportune Maßregel sei. Durch diese Meinungsverschiedenheit sei die Demission des Kabinetts herbeigeführt worden. Der König befahl heute Vormittag die Präsidenten der Kammer und des Senats zu sich, um mit denselben über die Kabinettskrise zu beraten.

Die „Agence Havas“ erklärt das Gerücht, daß Spanien eine Note an die französische Regierung gerichtet habe, für unbegründet, und fügt hinzu, bei der gestrigen Besprechung des Ministerpräsidenten Ferry mit dem spanischen Hofes, Herzog von Fernan Nunez, die den gewöhnlichen Charakter getragen, habe ein einfacher Meinungsaustrausch stattgefunden. — Der „Temps“ erklärt, die französische Regierung betrachte den französisch-spanischen Zwischenfall durch die Demission des spanischen Kabinetts als erledigt. Denselben Blatte zufolge würde der Kriegsminister Campenon vor den Kammer die Gesektwürde des Unteroffiziers, betreffend die afrikanische Armee und die Unteroffizierskassen, verteidigen. Campenon wolle seine Prinzipien hinsichtlich der Rekrutierung keineswegs aufgeben, er behalte sich vor, späterhin die früheren Gesektwürde Gambetta's wieder aufzunehmen, werde sich aber für jetzt ausschließlich mit sofort realisierbaren Reformen beschäftigen. — Der „Figaro“ bezeichnet als die Hauptursache bei der Regelung der Kontingenz, daß China die nördlichen Provinzen Kontingenz anstellen wolle, während Frankreich die Unabhängigkeit der Bevölkerung in der neutralen Zone zu erhalten bestrebt sei. — Die Nachricht des „Gaulois“ von einer angeliebten Ausfühung zwischen Wilson und Ferry wird in unterrichteten Kreisen als absurd bezeichnet. — In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission wurde der Bericht über das Budget des Kriegsministeriums verlesen, welches 593 Mill. Frs. Ausgaben aufweist, einschließlich der Ausgaben für Tunis. Letztere werden künftighin in dem ordentlichen Budget geführt werden.

Aus America liegt die telegraphische Meldung vor, daß zum Gouverneur von Ohio der demokratische Kandidat mit einer Mehrheit von ungefähr 10 Tausend Stimmen erwählt worden ist; die Demokraten haben auch die Majorität in der Legislatur des Staates. Die Wahl eines demokratischen Senators, der Ohio in dem Senat zu Washington zu vertreten hat, ist demnach gesichert.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. October.

Se. Majestät der Kaiser nahm heute die Vorträge des Militärkabinetts und des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen von Bülow entgegen. Nachmittags findet bei den Majestäten heute Familienfest statt. — Das Besinden des Kaisers ist andauernd ganz vorzüglich.

Der indische Prinz Ahalore Sahab of Norwi und dessen Begleiter Kapitan John Sumfery, welche kürzlich aus Paris hier eintrafen, beabsichtigen heute Nachmittag

„Zögern sie noch?“ murmelte Vater Rocco; doch kaum war das Wort den schmalen blaffen Lippen entschlüpft, als Nannas weiße Mantilla aus dem Fenster wegte. „Triumph!“ rief die Präfektin. —

Viertes Kapitel.

Der Mensch denkt, Gott lenkt, — das sollte auch Mademoiselle Grifoni erfahren. Zwar gelang ihr der Meisterreich, die untreu gewordene italienische Arbeiterin durch eine geschickte Pariserin zehnsach zu ersehen, — allein „Demoselle“ Virginie hatte ihre Scheere kaum eine Woche in dem Etablissement der Grifoni gehandhabt, als sie plötzlich erkrankte, so heftig erkrankte, daß allerlet seltsame Gerüchte über die Ursache dieser Erkrankung im Umlaufe waren; ja, die Grifoni ging sogar so weit, in vertrauten Kreisen zu behaupten, die Ungehörigkeit der gräflichen Virginie wäre ein Opfer der schändlichen Ränke ihrer Rivalin geworden.

Doch woher auch immer das Uebel kommen mochte, — es war nun einmal vorhanden, und der Hausarzt der Grifoni bestand darauf, daß die Französin zu ihrer Wiederherstellung so rasch als möglich in ein Bad geschickt werden solle.

Demoselle Virginie schied mithin auf einige Zeit vom Kampplatze, — aber sie schied als unbefruchtete Siegerin. Hatte sie nicht vorher drei wundervolle Kostüms geschaffen, — eine Abendtoilette aus gelbem, brosatemem Seidengewebe, die sie gleich am ersten Morgen, als sie in das Geschäft eintrat, angefertigt hatte, dann eine himmlische „sortie de bal“ mit Kapuze, und schließlich einen wahrhaft bezaubernden Anzug, der, wie man sagte, zuerst durch die Prinzessin des königlichen Hauses in die Mode gebracht wurde? — Das Alles war in den Schrankensystemen des Etablissements ausgegestellt; die Damen Piss's brängten sich heran, um zu bewundern; von allen Seiten regnete es Bestellungen zu, die gewöhnlichen Arbeiterinnen konnten diese Bestellungen zur Zufriedenheit ausführen, da sie ja die Modelle der franzen Französin besaßen.

Glückliche Grifoni! Das Ungemüth zog verübter, ohne ernstlichen Schaden anzurichten.

Zwei Monate in den Wäbern von Luca stellten Demoselle Virginie wiederum vollständig her. Die kleine Französin lehrte zurück, und bald rastele ihre Scheere, bald sang ihre Stimme wieder hell in dem allerliebsten Privatstübchen, das die Grifoni ihr eingeräumt. Nur Eines fehlte ihr: das Geplauder mit ihrer Freundin und Helferin Brigida. Auf alle an Mademoiselle Grifoni deshalb gerichtete Fragen erwiderte Virginie dieselbe Antwort. Brigida hatte plötzlich, nachdem sie fünf Minuten vorher in barischem Tone ihren Austritt angezeigt, das Haus verlassen, ohne Jedemdem anzukunnen, was sie künftig zu thun und zu treiben gedenke.

Monate verflossen, das neue Jahr kam heran, — Brigida war und blieb verschollen. Die Frühjahrszeitung ging vorüber, der rasche Wechsel der Moden ließ Virginie sich sehnsüchtig nach Brigidens Pisse sehnen, — aber noch immer kam keine Nachricht von ihr. Der erste Jahrestag von Demoselle Virginie's Anknun in Pisa rückte heran, — da endlich erhielt die fröhlich aufwachsende Französin ein kurzes Billet von Brigida, worin die so lange räthselhaft verschwundene um die Adresse von Virginie's Privatwohnung bat, da sie ihre „alte Freundin“ noch an demselben Abend besuchen und ungehört mit ihr plaudern wolle.

Fünftlich zur angegebenen Stunde erschien Brigida in Demoselle Virginie's kleinem Zimmer.

„Bon soir, mein Herz!“ sagte Italienerin, schritt mit ihrem stolzen Korbhütchen auf den nächsten Stuhl zu und ließ sich schwerfällig in denselben nieder. Das Benehmen Brigida's machte den Eindruck, als ob sie höchstens ein paar Tage hindurch entsetzt gewesen.

Virginie lachte aus vollem Halse und zog vor Erstaunen ihre bemüßigten Augenbrauen in die Höhe.

„Nabababa, Brigida!“ lachte sie, „sie thun dir wahrhaftig nicht Unrecht, wenn sie dir in unserem Geschäft den Beinamen, „der Panzler“ geben! — Wo bist du gewesen, warum hast du mir nicht geschrieben?“

„Mein Gott, ich wußte dir nichts zu schreiben, — und dann hatte ich auch immer die Absicht, nach Pisa zurückzukehren.“

„Aber wo in aller Welt steckst du denn während des ganzen langen Jahres? In Italien?“

„Nein, in Paris. Du weißt, ich kam singen; es ist zwar nicht weit damit her, aber ich habe doch wenigstens Stimme, — mitn etwa, was bei Landmusikanten, nimm's mir nicht übel, zum großen Theil keineswegs besitzen. Ein Freund von mir stellte mich einem Direktor vor, ... ich gefiel und wurde engagirt. Freilich erste Partien wurden mir nicht anvertraut, nur die zweiten und dritten. Haha, Deine Damenmännern konnten mich auf der Bühne nicht ausstehen, und so intrigirten sie denn hinter den Coulissen gegen mich. Die Pläne meiner Feindinnen hatten Erfolg, — ich zankte mich mit unferer ersten Sängerin, mit unferem Direktor und zuletzt mit meinem Freunde. ... So kam ich denn wieder hierher nach Pisa. Ich habe etwas gerettet Geld in der Tasche, — aber das ist auch Alles. Weißt du liebe Himmel, was nun zu thun ist!“

„Zurückgekehrt nach Pisa! Warum hast du es denn überhaupt verlassen?“

Brigida's Augen verloren ihren starren gleichgiltigen Ausdruck. Mit ungewohnter Raschheit richtete sie sich empor und fügte sich mit der einen Hand auf das Tischchen, das neben ihr stand.

„Warum?“ wiederholte sie, „weil ich einfaß, daß mein Spiel verloren war; und weil ich es vorzog, zu gehen, anstatt davongezogen zu werden.“ In Brigida's Augen loderte es wie tödlicher Haß und grimmige Rachsucht.

„Aha so, — du sprichst von seltsamen Projekten, mit denen du dich im vorigen Jahre unfertragst! Ist die Afsaire bei dem Bildhauer Lomi so unglücklich verlaufen? Erzähle mir doch, Brigida, erzähle! Du wirst dich erinnern, daß ich krank wurde, ehe ich von dir etwas darüber erfahren konnte. Deine Abwesenheit, als ich aus dem Bade zurückkehrte, und gleich darauf die Verpfechtung deines edlen Ritters mit der Tochter des Bildhauers belehrten mich freilich, daß dein Anschlag nicht glücklich war, doch etwas Bestimmtes hörte ich bisher noch nicht. Also Madalena Lomi hat den Sieg davongetragen! Und leben die Beiden glücklich miteinander?“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin wieder zu verlassen und sich nach Wien zu begeben. Gestern besichtigten dieselben die königlichen Museen und die National-Galerie. Die beiden anderen inbisherigen Prinzen, Herzog von Württemberg und Prinz von Sachsen, werden zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten noch einige Zeit in Berlin verbleiben.

Der fürstlich Schwarzbürg-johannesbausewische Staatsminister Reichardt ist gestern Abend aus Sonderhausen hier angekommen.

Der österreichische General v. Wurmb, welcher aus Wien kürzlich hier zur Besichtigung der Militärinstitute eingefahren ist, besuchte bereits die Hauptlabellenanstalt in Gichtersdorf und heute die Central-Turnanstalt. Auch die Einrichtungen beim höchsten Eisenbahn-Regiment hat derselbe eingehend in Augenschein genommen. Dem Vernehmen nach geht General v. Wurmb noch einige Tage in Berlin zu verbleiben.

Der Chef der Berliner Kriminalpolizei, Regierungsrath Graf Büdler, soll, wie das „D. Ztbl.“ erfährt, zum Nachfolger des verstorbenen Polizeipräsidenten v. Genselen auszuwählen sein.

Herrn Geheimrath Professor von Pettenkofer ging am 8. October cr. folgendes Telegramm der Kaiserin Augusta zu: „Ich kann Dir nicht verlagern, Ihnen Mein Bedauern darüber auszudrücken, Ihrem heutigen Vortrag nicht beiwohnen zu können und damit Meinem aufrichtigsten Dank für Ihre fördernde Theilnahme an der Hygiene-Ausstellung zu verbinden.“

Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Vorschriften über die Befähigung zu den technischen Aemtern bei den Verwaltungsstellen des Staates.

Der Kaiser „Gaulois“ trift seinen letzten folgendes Märdel auf, das aber höchlich bei den Unvergnüglichen der ägyptischen Enttückung hervorgerufen wird. „Ein Bericht“, welcher der Berliner Correspondent dieses „wohl unterrichteten“ Organs, welches die unerschöpfliche Überfülle wird, beginnt in den politischen Kreisen zu circuliren. Es handelt sich um eine Begegnung zwischen dem Reichskaiser und dem Herrn Jules Ferry in Berlin. (1) Was geht loger des Herrn de Gaulois, welcher Bischof Biemarck soll am 19. in Berlin sein, und zwar von Berlin eintreffen, wobei er sich begeben wird, indem er Friederichsruhe verläßt. Der französische Premierminister würde am 18. in unserer Stadt sein und höchst achtungsvoll die Ehre verdienen. In Folge dieses Besuchs einer sehr wichtigen Mission, welche der Kaiser nach Berlin zurückgeführt sein. Man spricht von einem Schreiben des französischen Konsulpräsidenten, welches dem Reichskaiser bei seiner jüngsten Durchreise durch Berlin mitgeteilt sein soll. In diesem Briefe schlägt Hr. Ferry die Begegnung vor, welche, wie man behauptet, stattfinden soll. Der Kaiser ließ sofort bejahend antworten, und er trift in Folge dessen seinen Aufenthalt auf dem Lande ab. Die am meisten verbreitete Vermuthung geht dahin, daß die Frage der Einwirkung zwischen dem französischen Minister und dem kaiserlichen Botschafter zweier werden soll. — Daß dieses Märchen sehr geschicklich erdichtet sei, wird der „Gaulois“ selbst kaum im Ernste glauben.

Vaden-Vaden, 11. October, Abends. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin statten heute Vormittag der Herzogin von Hamilton anlässlich des Geburtstages derselben einen Besuch ab und unternahmen später eine Spazierfahrt. Zu Ehren der Herzogin von Hamilton fand Nachmittags bei Ihrer Majestät der Kaiserin ein Diner statt, an welchem außer den Majestäten die großherzoglich badischen Herrschaften, die Herzogin von Hamilton, der Graf und die Gräfin Teani, Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar, sowie der Fürst, die Prinzessin, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Fürstberg theilnahmen. — Gestern empfing Se. Majestät den Prinzen Heinrich von Hessen, Bruder des Großherzogs, in Audienz.

Dresden, 11. October. Die Königin ist heute Vormittag aus der Schweiz kommend in der Villa Streichen eingetroffen. Derselbst wird auch der König morgen früh aus Wien zurückkehren.

Schweiz. Auch der Staatsrath von Neuchâtel hat die Führer der sogenannten Heilsarmee, M. Booth und Edward Becht, ausgeniesen und droht gegen jeden Fremden mit Ausweisung vorzugehen, der Versammlungen der Heilsarmee organisirt.

Dänemark. Kopenhagen, 11. October. Der Kaiser und die Kaiserin von Russland sind gemeinschaftlich mit der dänischen Königsfamilie, sowie dem Prinzen und der Prinzessin von Wales um 11 Uhr aus Fredensborg hier eingetroffen. Die Herrschaften fuhrten, allenthalben von lebhaften Zurufen begrüßt, in offenen Wagen durch die reichgeschmückte Stadt zu dem Hafen, wo dieselben von den Spitzen der Hofgesellschaft und den Behörden empfangen wurden. Nachdem die aufgestellte Ehrencompagnie befehligt war, wurde um 12 Uhr an Bord der kaiserlichen Yacht „Cesarevna“ ein Frühstück eingenommen, nach dessen Beendigung gegen 1 Uhr — das russische Kaiserpaar die Rückreise nach Kronstadt antrat. Die Kriegsdampfer „Cesarevna“ und „Europa“ geleiteten die kaiserliche Yacht. — Der Prinz und die Prinzessin von Wales zeilen am Montag ab.

Allgemeine deutsche Lutherfestigung. In vielen Orten ist der Wunsch lebendig, zu Ehren Luther's — unabhängig von den örtlichen Veranstellungen für die Feier des 10. November — das evangelische Deutschland zu einem gemeinsamen Werke zu vereinen. Als ein solches Werk, ähnlich wie der Gussau-Wald-Berein, ist die Gründung einer allgemeinen deutschen Lutherfestigung zur Förderung der Erziehung von Kindern evangelischer Pfarrer und Lehrer in Aussicht genommen. Eine solche Stiftung würde, über die engen Grenzen des einzelnen Orts hinaus und die angeregte Begeisterung des Moments überdauernd, Zeugnis für die protestantische Lebensauffassung im Gegensatz zu der römisch-katholischen ablegen, ein Zeugnis, welches künftigen Geschlechtern dauernd Gutes bringen und immer von Neuem zur Thätigkeit im protestantischen Sinne anregen wird.

Hauptächlich den Pfarrern und Lehrern auf dem Lande beziehungsweise in der Diaspora, welche dort als Träger der Kultur in Ausübung ihres evangelischen Berufs, fern

von den Bildungsgelegenheiten leben, die den Städtern in Fülle zum Theil unentgeltlich geboten werden, soll Bestand bei der Erziehung ihrer Kinder, Söhne und Töchter, welchem Berufe sie sich auch widmen mögen, gewährt werden. Dieser Vorschlag fand in kleineren wie weiteren Kreisen Anklang und Zustimmung, denn derselbe knüpft an den greifbarsten Unterschied zwischen der römisch-katholischen und der protestantischen Lebensauffassung an. Als Luther das zu hierarchischen Zwecken eingeführte Verbot der Priesterheirat negirte, hob er damit den Unterschied zwischen Laien- und Priesterthum auf. Das Pfarrhaus aus dem Lande ist, gleichwohl welcher kirchlichen Richtung dessen Haupt angehört, der Mittelpunkt des geistigen, sittlichen Lebens. Die Fürsorge für die dort aufwachsende Jugend ist eine Aufgabe, wärdig des Tages, der nicht bloß in örtlichen Veranstellungen, sondern durch ein gemeinsames Werk des evangelischen Deutschlands gefeiert werden soll.

Von diesen Gedanken ausgehend, ist für die allgemeine deutsche Lutherfestigung ein Statutenentwurf in Berlin unter Zuziehung auswärtiger Delegirten, namentlich aus Leipzig, Magdeburg, Siedin, Lübeck und der Rheinprovinz etc., vorläufig festgestellt worden, der einer zum 31. October nach Leipzig zu berufenden öffentlichen konstituirenden Versammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird. Die Einladung zu dieser Versammlung wird persönlich allen Denen, welche bis jetzt ihren Beitritt erklärt hatten — etwa 800 Personen — zugesandt und außerdem in den Zeitungen veröffentlicht werden. Möge der Ernst und die Bedeutung des Werkes, welches zukünftigen Geschlechtern dauernd Gutes bringen und immer von Neuem zu gemeinsamer Thätigkeit anregen soll, viele Theilnehmer aus allen Ecken Deutschlands zusammenführen.

* Zur Cholera-Epidemie.

— Ueber die deutsche Kommission zur Erforschung der Cholera in Aegypten wird mitgeteilt, der Reichsanzeiger habe mit dankenswerther Bereitwilligkeit auf den Antrag des Staatssekretärs des Innern sofort seine Zustimmung dafür gegeben, daß dieselbe, nachdem sie ihre Arbeiten nunmehr bis zu einem gewissen Abschluß gebracht hat, nach dem Heimatlande der Cholera selbst überführt, um die Forschungen dort unter günstigeren Umständen fortzusetzen. Zur Motivirung des Antrags ist ein ausführlicher Bericht des Geheimrath Dr. Koch eingegangen, demzufolge in der That ein bestimnter fähigerer Aitroorganismus gefunden zu sein scheint.

Die Lebensbedingungen dieses Bacillus und seine etwaige Uebertragbarkeit auf Agypte, sowie schließlich seine etwaige Sporenbildung festzustellen, ist Indien jetzt mehr geeignet als Aegypten, wo sich die Epidemie im Entstehen befindet. Es würde ein neuer Triumph der deutschen Wissenschaft sein, gelangte es auch diese Frage zu lösen. Die französische Kommission hat ohne ein sicher festgestelltes Ergebnis Alexandria am 9. October verlassen, um nach Frankreich zurückzukehren.

Brovinsielles.

Aßchersleben, 9. October. Zur Vorbereitung auf die Feier des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers werden in den nächsten Wochen fünf Vorträge gehalten im Saale des alten Schützenhauses, zu denen Jedermann freien Eintritt hat. Es werden sprechen am 10. October: Pastor Wehlan, Ueber die kirchlichen und sittlichen Zustände vor der Reformation; am 18. October: Rektor Hiesing, Ueber Luther's Leben; am 25. October: Oberprediger Steinbach, Ueber Luther's Persönlichkeit; am 1. November: Realgymnasiallehrer Dr. Stroßburger, Ueber die Verbreitung der Reformation mit besonderer Berücksichtigung ihrer Einführung in Aßchersleben; am 8. November: Ueber die Segnungen der Reformation. — Die Nachricht, betreffend das Pensionirungsgesuch des Direktors des hiesigen Realgymnasiums, ist heute dahin ergänzt, daß die städtischen Behörden das Gesuch genehmigt haben, Dr. Hüser also zum 1. April definitiv in den Ruhestand tritt. Von einer Auszeichnung der nunmehr erledigten Stelle ist einwärtigen Abhandlung genommen, da die mit dem Ministerium angeknüpften Verhandlungen betrefend der Zukunft der Schule dies wünschenswerth erscheinen lassen.

Aus dem Kreise Delitzsch, 9. October. In den letzten Jahrzehnten ist fort und fort die Beobachtung gemacht worden, daß der Fischreichtum unserer Mulde, der in früheren Jahren berüchtigt war, immer mehr abnimmt. Um nun denselben wieder zu heben, hat die Regierung beschlossen, auf Grund des Fischereigesetzes vom 30. Mai 1874 die Einrichtung von Fischschonereen herbeizuführen. Derselben sind längs der Mulde, meistens in sogenannten alten Wässern, die aber mit der Mulde selbst in Verbindung stehen, in Aussicht genommen.

Schernebeck im Kreise Stendal. Unser ganzes Dörfchen befindet sich in freudiger Erregung in Folge eines Alles allerhöchster Gnade, welcher dem Arbeiter G. hier selbst zu Theil geworden. Zu den Gevattern unseres Orts ist kein geringerer als unser allmächtiger Kaiser und König Wilhelm hinzugegetreten, indem er die Rathenstelle bei dem agilen in laufender Reihenfolge geborenen Knaben des Arbeiters G. annehmen allergnädigst gerührt hat. Se. Majestät ließ diesem glücklichen Vater auf sein festliches Gemüth durch sein Privatkabinett Folgendes antworten: „Seine Majestät der Kaiser und König wollen die lebende Rathenstelle bei Ihrem am 6. d. Mts. geborenen agilen ehelichen Sohne annehmen, und gestatten, daß Allerhöchster Name in dem Standesamtsregister genannt und in dem Kirchenbuche aufgeführt werde. Sie beifolgenden 30 M. sind zum Ankauf eines Geschenkens für den Taufkind bestimmt. Auf Allerhöchsten Befehl, von Bork, Geheimer Hofrath.“

Militärisches.

— Wie der „Post“ mitgeteilt wird, ist der Generalmajor v. Balinski, Kommandeur der 9. Feldartillerie-Brigade, zum Inspektor der 1. Feldartillerie-Inspektion ernannt und an seiner Stelle der Oberst D. Remyer,

Kommandeur des Feldartillerie-Regiments Nr. 16, mit der Führung der 9. Feldartillerie-Brigade betraut worden. Das 16. Feldartillerie-Regiment soll Oberstleutnant v. Alten, Abtheilungschef im 26. Feldartillerie-Regiment, erhalten haben.

Bermitteltes.

Berlin, 11. October. Aus Hamburg ist hier die Nachricht eingegangen, daß gestern Nachmittag aus der dortigen Kunsthalle eine große Anzahl antiker goldener und silberner, sowie bronzener Münzen deutscher Städte und eine große Anzahl hamburger goldener und silberner Medaillen gestohlen worden sind. Verdächtig, dem Diebstahl begangen zu haben, ist ein Unbekannter, der sich Mühen hat vorlegen lassen. Derselbe ist mutmaßlich ein Kommis aus Sachsen, ca. 23—24 Jahr alt, von schlanker, mittelgroßer Statur und ohne Bart, welcher den sächsischen Dialekt spricht und an der rechten Hand Fleckenmarken hat. Derselbe war der Unbekannte mit stark getragenen Sachen, dunkelm, welchem Fühling mit schwarzem Bande, braunem Gesicht. Auf die Ermittlung des Diebes ist eine Belohnung von 150 M. angesetzt.

Den längsten Mann der Berliner Garnison besitzt gegenwärtig das 2. Garde-Regiment zu Fuß, nämlich einen Einjährig-Freiwilligen, der am 1. d. Mts. bei der 1. Compagnie eingetretten ist. Derselbe mißt etwas über 7 Fuß, ist größer als der bisherige Fühlingmann des Regiments und der Regimentsstammort, und muß noch in Civilkleidern erzieren, da noch keine passenden Montirungs- und Ausrüstungsstücke für denselben haben angefertigt werden können.

London, 10. October. Fischhäre Damigale hatte die Mannschaft des am 17. Juni an der arabischen Küste gescheiterten Dampfers „Knight of the Bath“ zu erlauben, von welcher Geschirre sieben überlebende Matrosen in Liverpool durch den Dampfer „Victoria“ gelandet wurden. Das Schiff fuhr auf einem Schleppschiff auf, und der hohe Bogen machte es der Mannschaft so gut wie unmöglich, das Boot zu verlassen. Mit großer Mühe gelang es dem Boot auszuweichen, in welchem 6 Matrosen und der dritte Offizier Platz nahmen. Als das Boot herabgelassen wurde, schlug es heftig an die Schiffswand an, und von Angst erfüllt, sprang einer der Matrosen hinaus und wurde sofort von der See verschlungen. Das Boot trieb in das Meer hinaus und ward nicht wieder gesehen. Ein zweites ausgeleertes Boot vermochte sich in der Nähe des Schiffes zu halten, von welchem die Sturzwellen nach und nach 16 Matrosen herabstießen. Der Kapitän Williams nahm an Bord Abtheilung von seinen Brüdern, der auf dem Dampfer als Hochbootsmann bedienstet war, und kaum hatten sie sich die Hände geschüttelt, so triß sie eine Woge ins Meer. Der Kapitän sah seinen Bruder untergehen, und war schon nahe daran, gleichfalls unterzusinken, als er von dem zweiten Boot in ganz erschöpftem Zustande aus dem Wasser gezogen wurde. Das Boot trieb dann mit seinen Insassen einige Tage auf dem Meere umher, und unter den sengenden Strahlen der tropischen Sonne hatten die Armen die furchtbaren Qualen des Hungers und Durstes zu leiden, da sie ohne allen Proviant waren. Endlich erreichten sie die Insel Karia-Muria. An der Stelle, wo sie landeten, war keine Spur von Leben sichtbar. Kaum hatte jedoch der letzte Mann das Ufer betreten, so führten etwa zweihundert Eingeborene mit wilden Schladrüssen aus dem nahen Büschen hervor, umringten die Schiffbrüchigen, übermächtigten sie und rissen ihnen die Kleider vom Leibe. Hierauf machten sie Anstalten, die Gefangenen abzuhalten. Die eingeborenen Weiber warfen sich über ins Mittel, und auf ihr Jureden schenkte man den Europäern das Leben. Die Unglücklichen, 17 an der Zahl, machten sich nun, erschöpft wie sie waren, nach und ohne alle Mittel, auf den Weg nach dem Meer, auf dem mehr als 300 Meilen entfernter Mustaf, waren jedoch außer Stande, dasselbe zu erreichen. Glücklicherweise trafen sie mit einigen armen, aber barmherzigen arabischen Fischerleuten zusammen, welche sie aufnehmen und ihre künftigen Lebensmittel, bestehend aus Reis, Unkrautstamen und Haisfleisch, mit ihnen theilten. Wöge um Wöge vertrieb sie, ohne die geringste Aussicht auf Rettung. Endlich kam diese auf wunderbare Art. Ein Sclave war entlaufen und sein Herr schiffte sich an Bord des Dampfers „Amberwith“ zur Verfolgung ein. Auf hoher See theilte er dem Kapitän mit, er habe von Schiffbrüchigen gehört, welche sich in einem Fischerboote an der Küste befinden sollten. Der Kapitän ging sofort, trotz allen Zammerns des Slaavenbesizers, auf die Suche und fand auch richtig die armen Leute, welche von ihm freundlich aufgenommen und nach Bombay gebracht wurden. Von dort schiffte man die schon lange verloren geglaubten nach Liverpool.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer		Feuchtigkeit der Luft. %	Wind.
			naß	Reaum.		
11. Oct.	2 Pm.	754,0	+16,3	+18,0	70	SW. wolkig
	8 Ab.	754,0	+12,5	+10,0	90	SW. trübe
12. Oct.	7 M.	754,0	+10,0	+ 8,0	92	SW. Nebel

Uebersicht der Witterung.

Während der hohe Luftdruck sich östwärts über Westeuropa verlagert hat, erstreckt sich über das Nordseegebiet eine breite Furche relativ niedrigen Luftdrucks, welche das Gebiet der leichten südlichen Winde im Norden von demjenigen der schwachen nördlichen im Westen theilt. Ueber Central-europa ist das Wetter vorwiegend trübe, stark neblig, sonst ohne wesentliche Niederschläge. Die Temperatur hat sich im Allgemeinen wenig verändert, in Nord- und Westeuropa liegt sie meistens über, in Süddeutschland überall (bis zu 6 Grad) unter der normalen.

Berantwortlicher Redakteur: Albert König in Halle.

Submission.

Die Ausführung eines 17,0 m tiefen, 3,0 m weiten Brunnens, sowie eines circa 500 fß. m langen Zonrohrcanals für das Siechenhaus zu Alt-Scherbitz bei Schtenditz, veranschlagt zu 1487,36 M. an Arbeitslohn, soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu Termin auf **Mittwoch den 17. Oktober Vormittags 10 Uhr** im Bureau der Unterzeichneten (große Steinstraße 41) anberaumt. Bedingungen sind vorher ebendasselbst, sowie auch auf dem Baubüro zu Alt-Scherbitz einzusehen.

Halle, den 10. Oktober 1883. Die Landes-Bauinspektion Halle a/S.

Submission.

Die Anlieferung von 477 fß. Meter Ruffenrohre von 15 bis 25 cm Weite nebst erforderlichen Jagonstützen für die Siechenanstalt zu Alt-Scherbitz bei Schtenditz soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und hierzu Termin auf **Mittwoch den 17. Oktober cr. Vormitt. 10 Uhr** im Bureau der Unterzeichneten (Gr. Steinstraße 41) anberaumt, wofolbst die Bedingungen vorher einzusehen und die Offerten abzugeben sind.

Halle, den 10. Oktober 1883. Die Landes-Bauinspektion Halle a/S.

Strickjacken, Unterhosen, Hautjacken, wollene und Barchent-Hemden, Capotten, Filzröcke, wollene Tücher, Sophadecken, Bett- und Tischdecken

empfehlst zu sehr billigen Preisen

G. A. Henze,

Schülershof 22, am Markt.

Reeller Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts verkaufe zu billigen aber festen Preisen nur gute gediegene Arbeit, als: Sopha's, Kleiderschränke, Bettstellen mit Matratzen, Kommoden, Spiegel, Stühle, Sekretaire, Vertikow's u. A. m.

C. Schlippe, Tischlermeister,
Rannischestraße 12.

Ausverkauf.

Wegen bevorstehendem Umzug beginne schon jetzt mit meinem Ausverkauf älterer Muster zu festen billigen Preisen.

F. A. Schütz - Halle a. S.,
Brüderstrasse 2, am Markt.

NB. Der Zugang von Neuheiten in allen Branchen meines Lagers erleidet keine Unterbrechung.

Frischen Portland-Cement in 1/4-, 1/2- u. 1/3-Tonnen und ausgewogen offeriren billigst Klinkhardt & Schreiber, neue Promenade 12.

M. Rössner-Theater

im ehemaligen Circus Herzog (Magdeburgerstraße).
Täglich große Vorstellung. Anfang Abends 7 1/2 Uhr.
Auftreten sämtlicher Künstler-Specialitäten und persönliches Auftreten des Hofkünstlers Max Rössner aus Berlin.
Rössner's Original-Geister- u. Gespenster-Erscheinungen.

Kleider-Lamas,

große Auswahl neuester Muster.
Solide Qualitäten. Mässige Preise.
Hermann Arnold,
Markt 13, an der Marktkirche.



Von heute ab stehen feine magere halbenenglische Schweine billig zum Verkauf bei C. Birke in Giebichenstein, kleine Dreitenstraße 2.



Stadt Halle in Passendorf.

Hierdurch beehre ich mich, ergebenst mitzutheilen, daß ich den zu Passendorf gelegenen Gasthof

zur Stadt Halle

käuflich erworben habe. Für vorzügliche Speisen und Getränke zu möglichen Preisen werde stets Sorge tragen. Logis, sowie Stallung für Pferde und Vieh reichlich vorhanden. Achtungsvoll

Conrad Keil, Fleischermeister u. Gastwirth.

Zur Kirmess in Passendorf.

Gasthof zur Stadt Halle.

Nächsten Sonntag und Montag von Nachmittags 3 Uhr ab

Ball.

Alle Sorten ff. Braten, sowie frischen Obst und Kaffeelagen.

Conrad Keil, Gastwirth.

NB. Stallung für 30 Pferde. Geschirre zur Rückfahrt jederzeit bereit.

Hertzbergs Etablissement zu Passendorf.

Zur Kirmess Sonntag den 14. und Montag den 15. Oktober Große Ballmusik.



Dampfschiffahrt.



Sonntag den 14. Morgens 8 Uhr nach Neu-Nagorzh, Salz- münde und Wettin. Rückfahrt Nachmittags 3 Uhr. H. Köcker.

Auction.

Sonnabend den 13. Oktober cr. Vormittag 10 Uhr gelangen Schulberg 8 hier zwangsweise zur Versteigerung: eine Kutschenuhr mit langer silb. Kette, Kleidungsstücke, Mobilien und 2 große Firmenbücher.

Bischoff, Gerichts-vollzieher.

Auction.

Sonnabend den 13. Oktober cr. Vormittag 11 Uhr verleihere ich Schulberg 8 hier zwangsweise: versch. Mobilien.

Dietze, Gerichts-vollzieher.

Auction.

Sonnabend den 13. Oktober cr. Vormittags 10 Uhr verleihere ich Schulberg 8 zwangsweise: div. Mobilien.

Lützendorf,

Gerichtsvollzieher, gr. Steinstr. 52.
Geschäftshaus-Verkauf.
Wegungshalber verkaufe mein Haus Strohhofstraße 10. Herr C. Teuschner, Barfüßerstraße 2, und Herr E. Lange im Hause selbst wollen Bestekanten gütig Auskunft ertheilen.

Möbel-Ausverkauf.

Von heute ab sind sämtliche Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren zum Selbstkostenpreis zu verkaufen. Das Geschäft kann auch im Ganzen übernommen werden, auch Pferd, Möbel- und Kutschwagen.

Kraushorstr. 16.

Obstbäumchen, Biergehölz u. feinstes Tafelobst (Birnen) verkauft

Dr. J. Harang,
Villa „Ludwig etc.“

Sonnabend früh halte mit frisch geschlagenen Gajen an der Marktstraße.

Widhändler Gustav Sack,
Egrotterei.

Gänsepulver, zum Abreiben der Gänse, empf. J. N. Strähner.

2 eiserne Oefen, wovon der eine noch fast neu, sind billig zu verkaufen Löhrenplatz 4, I.

Ein gebrauchter Kinderwagen zu verkaufen Brannenplatz 10.

Wegen Mangel an Raum ist ein gut erhaltenes Pianoforte preisw. zu verkaufen Karstraße 6, part.

Restaurant zum Lindengarten.

Sonnabend den 13. d. M.

1. großes Schlachtefest, dazu ein ff. Glas Bier aus der Brauerei von Herrn W. Nauchfuß.

Sonntag den 14. d. M. Wurstauegeln.

Restaur. M. Krahl,

am Leipzigerplatz.
Freitag: Karteschlaffer.

Sonnabend: Thüringer Klöße mit Hammelbraten.

Brefler's Berg.

Sonnabend humoristische Abend-Unterhaltung von Herrn Tränmer.

Geel's Restauration.

Sonnabend von früh an Pöfeltnochen.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Heute Morgens 1/4 4 Uhr starb nach Gottes unerforschlichem Rathschluß unser lieber, guter Oatte und Vater, der Buchhändler

Ferdinand Koch,

was wir hiermit Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung tiefbetriibt anzeigen.

Anna Koch geb. Försterling und Kind.

Heute früh starb nach schwerem Leiden unser langjähriger Mitarbeiter, der Buchhändler

Herr Ferdinand Koch.

Indem wir diese Anzeige seinen mit uns in Beziehung stehenden Freunden und Collegen widmen, werden wir die unserer Firma geleisteten Dienste des Verbliebenen in dankbarer Erinnerung bewahren.

Halle a/S., 12. October 1883.

Buchhandl. des Waisenhauses.

Für den Inzeratentheil verantwortlich M. Uhlmann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)